

Von Menschen und Pflanzen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **29 (1972)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-970755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Titel «Der kleine Doktor» zusammenfassen, was auch geschah. Inzwischen ist die letzte Auflage auf 864 Seiten angestiegen, so dass sich oftmals Stimmen melden, die bestreiten, dass es sich hier noch um einen kleinen Doktor handelt, weil er so gross geworden ist. Aber immer und immer wieder kamen neue Erfahrungen hinzu, und die stetige Nachfrage beweist, dass meine Überlegung richtig war, wie hätte sonst das Buch eine Auflage von über $\frac{1}{4}$ Million in 7 Sprachen erreichen können?

Eine andere Erfahrung veranlasste mich, eingehend über die ‚Leber als Regulator der Gesundheit‘ zu schreiben, denn ich verlor einen lieben Freund infolge eines Leberleidens. Was war also naheliegender, als über eine richtige Leberpflege ausgiebig Ratschläge zu erteilen? Auch dieses Buch ist inzwischen in 6 Sprachen über-

setzt worden und hat schon vielen geholfen. – Ähnlich erging es mir auch, als ich in Liberia einen meiner Freunde auf seinem Krankenlager antraf. Er erkannte mich kaum mehr, denn seine Lebensgeister waren am Erlöschen und seine Gesichtsfarbe war graugelb und liess nichts Gutes erwarten. Zwei Tropenkrankheiten hatten ihn so weit gebracht, und ich nahm mir vor, einen Gesundheitsführer für die Tropen und heissen Länder zu verfassen, denn wieviele gefährden durch Unwissenheit ihre Gesundheit oder verlieren dadurch sogar ihr Leben. Nun bin ich daran, auch dieses Buch zu beenden, aber ohne die stetige Mithilfe meiner Frau in allen schriftstellerischen Belangen hätte ich neben all den vielen anderen Arbeiten nicht so wirksam wie bis anhin sein können, wiewohl sich gerade dadurch für mich eine grössere Hilfsmöglichkeit erschloss.

Von Menschen und Pflanzen

Diesen Titel, «Von Menschen und Pflanzen», hat der Franzose Maurice Mességué für sein interessantes, hilfreiches Buch gewählt. Er stammt aus einfachen, ärmlichen Landverhältnissen, hat sich aber zum berühmtesten Naturarzt Frankreichs durchgearbeitet. Dies ist um so mehr erstaunlich, da man in diesem Lande eigentlich mit der Naturheilbewegung weniger verbunden ist. Aber wie es so geht, das Aufwachsen auf dem Lande bringt unwillkürlich eine gewisse Verbundenheit mit der Natur mit sich. Das geht denn auch deutlich aus den Berichten hervor, die der Verfasser auf originelle Art über seine Jugendzeit schildert. Sein Vater hat die Liebe zu den Pflanzen in ihn gelegt, ja förmlich in sein Herz eingepflanzt, so dass er in der Tiefe seiner Seele mit den Heilpflanzen verbunden blieb. Da es auch mir so ergangen ist, erinnerte mich das Lesen dieses Buches lebhaft an meine Jugendtage, denn auch mein Vater nahm mich mit Vorliebe auf seinen Wanderungen mit. Wir durchstreiften dabei die Wälder und die Alpwiesen und einsamen Weiden, wo wir vielen Pflanzen begeg-

neten, die mein Vater so gut kannte, dass er mir sein Wissen mühelos übergeben konnte. Er unterrichtete mich in allem, was die Pflanzen anbetraf, liess sie mich sogar kosten, damit ich ihre Wirkungsmöglichkeit weniger mehr vergessen mochte. Er erklärte mir, wann und wie sie gesammelt und wie sie zur Verwertung zubereitet werden müssten, so dass mir dies alles gewissermassen zur zweiten Natur wurde. Mag jemand, der auf diese Weise mit der Pflanzenwelt vertraut wird, auch verschiedenes beginnen, schliesslich landet er doch immer wieder bei den Pflanzen.

Eine Parallele

Kein Wunder, dass mir das Buch von Mességué so zusagte. Am liebsten hätte ich mich nicht mehr von ihm getrennt, bis ich es ausgelesen hatte. Hier fand ich viele Parallelen zu meinem Leben. Es war mir, als singe er ein Lied von meiner eigenen Leidensgeschichte. Mit doppelter Genugtuung erlebte ich seine ersten Erfolge im Geiste, sah seine wachsende Praxis, konnte nachempfinden, wie bitter der

Neid wirkte, der ihm Prozesse und Gerichtsverhandlungen aufzwang. Ja, wenn man erstmals mit solchen Schwierigkeiten ringen muss, dann möchte man oft am liebsten entmutigt aufgeben. Gut, dass die fortwährenden Hilferufe der Patienten dies nicht zulassen, sondern zum Ansporn dienen, um durch erneute, erfolgreiche Tätigkeit zu vergessen, was dahinten liegt. All diese Erfahrungen lassen das Gemüt erstarken und mit der Zeit lernt man an Feindseligkeiten vorbeigehen, ohne sie mehr gross zu beachten. Wie vertraut muteten mich die Berichte über das Schöllkraut, bekannt auch als Chelidonium wie auch über die Artischocke an, da diese beiden Pflanzen auch in seiner Praxis eine grosse Rolle spielten. Auch bei mir bildeten sie eine Grundlage zu vielen Rezepten, denn ihre Wirkung über die Leber auf den ganzen Organismus ist hervorragend. Leider ist das Schöllkraut heute bei der Sanitätsbehörde zu Unrecht verpönt worden, denn in Amerika fing man an, ihm eine nachhaltige Wirkung auf den Embryo nachzusagen. Diese Behauptung setzt eine bedeutende Heilpflanze nicht geringer Verleumdung aus, und gewiss geschah dies ohne wissenschaftlich begründeten Beweis. Man sollte indes auch in der Hinsicht unparteiisch vorgehen und nicht einfach nur Gerüchte ohne entsprechende Prüfung annehmen. Es ist interessant, dass Mességué Hand- und Fussbäder zu gleicher Zeit verschreibt und dabei das gleiche Kräuterrezept verwendet. Er erwirkte damit seine Haupterfolge und dies lässt erkennen, dass er intuitiv die Reflexzonen-therapie erfasst haben musste, denn damals war diese noch nicht bekannt. Er aber merkte, dass über den Nervenenden von Händen und Füssen ein Einfluss auf alle Organe erzielt werden kann. – Auffallend ist auch seine Behandlung einer Periarthritis an den Schultern, indem er Kohl, Brennessel und Kresse zerkleinerte und mit Eiklar, das er zuvor zu Schnee geschlagen hatte, vermischte. Dieser Brei wurde auf die schmerzende Schulter aufgelegt, worauf der Eischnee, da er hart wurde, einen

festen Verband bildete, so dass die darin enthaltenen Kräuter die ganze Nacht hindurch auf die kranke Stelle einzuwirken vermochten. Gleichzeitig führte der Kranke auch Handbäder durch und konnte auf diese Weise die örtlichen Krankheitsverhältnisse verbessern. Nebenbei wirkten die Handbäder auch als eine milde Ableitung, da sie die Schulterpartie entlasten konnten.

Eine solche Anwendung mit Eischnee bewährt sich bei verschiedenen, unliebsamen Vorkommnissen wunderbar. Erfolgreich wendet man ihn an bei Quetschungen, Verstauchungen, bei Muskelrissen und all den harmlosen Unfällen, die vor allem beim Skisport vorkommen können. Vorteilhaft ist es auch, mit dem Eischnee Kampferpulver zu vermischen und dann die Auflage mit einer elastischen Binde zu verbinden. Da der Eischnee, wie bereits erwähnt, hart wird, bildet er einen fest anschliessenden Verband. Durch die Kampferwirkung löst sich allfällig geronnenes Blut, und der Schmerz verschwindet.

Gleiche Schlussfolgerungen

So kann man denn immer wieder feststellen, dass ähnliche und gleiche Methoden nicht an Zeit und Ort gebunden sind, denn eigenartigerweise finden naturverbundene Menschen verschiedener Länder, während sie voneinander völlig unabhängig sind, Hilfe und Erfolg auf demselben Wege. «Behandelt nicht die Krankheit, sondern den Kranken.» Diesen Grundsatz lernte Mességué bei seinem Vater kennen, und in seiner Praxis kam er stets zur Geltung. Bestimmt kann man dies als einfache Fassung der Ganzheitsmethode bewerten, denn diese Therapie geht heute in erster Linie nicht von den Symptomen, sondern vom Menschen als Ganzes aus. Auch auf diesem Gebiet schuf somit Mességué durch seine vernünftige Behandlungsweise eine Parallele zu einer Methode, die erst in neuerer Zeit durch das logische Bestreben biologisch eingestellter Ärzte Fuss zu fassen begann.

Es ist bestimmt nicht sehr erstaunlich, dass der aufgeschlossene Sinn, der Mes-ségué zur natürlichen Heilweise hinführte, ihm auch die Wichtigkeit einer naturbelassenen Ernährung erschloss, weshalb er ihr ebensoviel Bedeutung beimass wie der Wirkung der Heilkräuter. In erster Linie aber beschäftigte ihn die Phytotherapie, von deren erfolgreicher Wirksamkeit er so sehr beeindruckt war, dass er deren Bedeutung in der nahen Zukunft unwillkürlich wachsen sah. Er glaubt, dass sich vor allem die Ärzteschaft ihr mehr und mehr zuwenden würde. Ob er wohl das Bestreben der EWG nicht kennt? Gut wäre es, wenn er bei deren massgebenden Leuten vorstellig werden könnte, damit sich diese von der hervorragenden Güte der Pflanzenmittel zu überzeugen vermöchten, denn warum sollten diese zugunsten der Chemothera-

pie zu Grabe getragen werden? Diese Gefahr besteht ja leider, könnte aber, wenn der Ansturm von vielen Seiten her kommt, womöglich doch noch abgewendet werden.

Sicher wird sich mancher gern das soeben empfohlene Buch beschaffen, denn es ist nicht nur lehrreich, sondern auch ein Genuss, sich seinem Inhalt zuzuwenden, erzählt es doch in ehrlich ansprechender Weise von Menschen und Pflanzen. Es ist nur zu wahr, wenn der Verfasser immer wieder betont, die Medizin sei keine Wissenschaft, sondern eine Kunst, und zum Künstler müsse man geboren sein.

Das Buch ist im Verlag von Fritz Molden, Wien und München, erschienen.

Für unsere Schweizer Leser legen wir einige Exemplare auf Lager, die in Teufen bezogen werden können. (Fr. 32.-)

Neue Hoffnungen für Krebskranke

Es mag bekannt sein, dass der französische Präsident Pompidou am 9. Juni des Jahres 1972 persönlich an der feierlichen Einweihung des 14stöckigen Gebäudes der IARC, dem internationalen Amt für Krebsforschung, teilgenommen hat. Dieses Interesse stützt die Glaubhaftigkeit des Entschlusses, den Frankreich gefasst hat, nämlich in dieser Angelegenheit wirklich voranzugehen. Französische Intellektuelle haben seinerzeit schon dem Präsidenten de Gaulle vorgeschlagen, einen Teil der Rüstungsausgaben für den Kampf gegen den Krebs zu verwenden. Dr. Gray, der Vorsitzende des Verwaltungsrates der IARC gibt heute zu, dass 80 Prozent aller Krebsformen vermeidbar wären, wenn man gewisse Umweltfaktoren wieder beseitigen könnte. Dass jeder 5. Mensch an Krebs stirbt, beschönigen heute diese Spitzen der Krebsforschung nicht mehr, sondern stehen dazu. Präsident Pompidou empfiehlt, die Aufmerksamkeit in der Krebsforschung nicht nur auf Ursache, Behandlung und Heilung zu lenken, sondern auch auf die Vermittlung von Einsichtigen. Das ist eine wesentliche Wen-

dung, denn vor zwanzig Jahren sah es in der Hinsicht anders aus, da man solch Einsichtige noch als unrealistische Phantasten bezeichnete. Heute, nachdem man erfahren hat, dass Stahl und Strahl das Krebsproblem nicht lösen können, anerkennt man offen, dass Umwelteinflüsse, Lebensweise und Ernährung, Stress und seelische Belastungen bei der Entstehung von Krebs eine wesentliche Rolle spielen. Sogar biologische Methoden und pflanzliche, cytostatisch wirkende Heilmittel lehnt man nicht mehr grundsätzlich ab. Auch ich könnte mich mit der IARC in Verbindung setzen, um Petasites, roten Randensaft und all die Naturmittel, die sich in der Krebstherapie gut bewährt haben, überprüfen zu lassen. Ich sprach schon einmal in Holland mit dem massgebenden Professor des Krebsforschungsinstitutes. Leider hatte man damals jedoch noch keine Zeit, sich mit der Prüfung von pflanzlichen Heilmitteln zu befassen. Heute können indes die Forscher der IARC in ihrem Hochhaus mit den modernen Laboratorien und den verschiedensten Versuchstieren nebst all den zur